

Zusammenfassung der Befragungsergebnisse U25

1. Jugendliche benennen vielfältige Themen, die sie beschäftigen und Sorgen auslösen.
2. 80% der befragten Jugendlichen verfügen über substanzbezogene Konsumerfahrungen in folgender Reihenfolge: 1. Alkohol, 2. Tabak, 3. THC, 4. Stimulanzien/ Amphetamine. Auch das Glücksspiel scheint für die jungen Menschen von hoher Bedeutung zu sein, jedoch werden die damit verbundenen Problemlagen sowohl von ihnen, als auch ihrem Umfeld total verkannt. In Bezug auf den problematischen Medienkonsum zeigen sich Jugendliche entspannter und weniger besorgt als das erwachsene Umfeld.
3. Die negativen Auswirkungen des Konsumverhaltens haben bei ¼ der jungen Menschen zu vielfältigen Schwierigkeiten geführt, welche jedoch insbesondere im (Aus-) Bildungsbereich verkannt, toleriert, stillschweigend hingenommen und nicht in Bezug zum Konsumverhalten gesetzt werden.
4. Die durch das Konsumverhalten hervorgerufenen Problemlagen auf psychosozialer Ebene haben für junge Menschen eine weit höhere Bedeutung als individuelle körperliche Warnsignale.
5. Jugendliche zeigen klare Motive für notwendige Verhaltensänderungen, vor dem Hintergrund der individuellen Ambivalenz und der großen Unsicherheit in Bezug auf die Umsetzung und Wirksamkeit der zur Verfügung stehenden Hilfeleistungen dauert es jedoch lange, bis eine Unterstützung in Anspruch genommen wird.
6. Als erste Ansprechpartner_innen gelten den jungen Menschen insbesondere die Ärzt_innen und Peergroup, zudem war die Zufriedenheit mit der erfahrenen Hilfeleistung durch diese Gruppe am höchsten. Familiäre, schulische und institutionelle Unterstützungen wurden nur ausreichend bis mangelhaft bewertet. Junge Menschen können ganz genau benennen, was ihnen diesbezüglich fehlt. Auch Eltern sehen in Ärzt_innen, Erzieher_innen, sowie Lehrern die ersten Ansprechpartner, gefolgt von Jugendhilfe und Schulsozialarbeit – bei letztgenannten zeigen sich Hinweise auf eine große Unzufriedenheit.
7. Die Hälfte der befragten jungen Menschen könne sich nicht vorstellen, eine Suchtberatungsstelle aufzusuchen, da sie dort lebensweltfremde und bevormundende, zuschreibende Haltungen erwarten. Die tatsächlichen Erfahrungen mit dem Suchtberatungsangebot deuten jedoch auf eine große

Zufriedenheit hin. Junge Menschen haben ganz klare Vorstellungen und Wünsche an die Ausgestaltung eines jugendgemäßen Suchtberatungsangebotes.

Zusammenfassung der Befragungsergebnisse Fachkräfte

1. Fachkräfte wünschen sich einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu substanz- und konsumbezogenen Informationen sowie Klarheit über Hilfemöglichkeiten und Handlungsabläufe.
2. Die Abhängigkeit gilt als anerkannte chronische Krankheit – diesen Fakt können, laut der Befragung, insbesondere ältere Fachkräfte noch nicht immer in ihrer Haltung widerspiegeln.
3. Die Mitwirkung in Gremien hat keine signifikante Auswirkung auf die individuelle Handlungssicherheit im Umgang mit suchtspezifischen Themen.
4. Der problematische Medienkonsum von jungen Menschen wird wahr- und ernst genommen. Es besteht der Wunsch nach mehr passenden Präventions-, Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten. Weiterhin wird der Konsum von legalen und illegalen Substanzen durch ¾ aller Fachkräfte kritisch wahrgenommen.
5. Bei der Begleitung gewünschter Veränderungsschritte der jungen Menschen erwies sich die Kenntnis um deren Perspektiven und Wünsche, die Unterstützung bei der Abgrenzung von dem konsumierenden Umfeld und die Vermittlung von Strategien als besonders hilfreich.
6. Das aktive Gespräch wird, im Gegensatz zu sozialen Medien, von jungen Menschen mehr geschätzt.
7. Die Wahrscheinlichkeit von Inanspruchnahme einer Behandlung durch Jugendliche wird erhöht durch Kennenlernen- und Vorgespräche und Anleitung, Unterstützung & Begleitung bei Beantragung und der Wartezeit auf den Behandlungsbeginn.
8. Die Mehrheit der Fachkräfte kennen und schätzen überwiegend die klassischen Suchthilfeangebote und deren Funktionen. Bestehende Programme der Frühinterventionsprogramme und Angebote der Selbsthilfen sind hingegen wenig bekannt.
9. Vermittlung zwischen unterschiedlichen Hilfen gelingt und läuft relativ unkompliziert, die Vermittlung in KJPP wird jedoch schwierig erlebt. Nur jede vierte Fachkraft wurde in die konkrete Ausgestaltung der vermittelten Hilfe mit einbezogen, Erfahrungen und Expertisen gingen verloren.

10. Einige Fachkräfte haben die Erfahrung gemacht, dass junge Menschen mit ihren spezifischen Problemlagen und Einstellungen kein passendes Angebot durch Suchtberatung erhalten. Die Rahmenbedingungen von Suchtberatung in Bezug auf Angebote für junge Menschen sind nicht transparent genug.

Zusammenfassung der Befragungsergebnisse Sorgeberechtigten

1. Wenn Familien Probleme haben, wenden sie sich zuerst an Kinderarztpraxen, Kitas und Schulen – diese können eine wichtige Schnittstelle in das Suchthilfesystem sein. Damit gelten sie als wichtige Netzwerkpartner_innen.
2. Die befragten Sorgeberechtigten beobachteten vor allem den Medienkonsum und zeigen sich sensibilisiert und besorgt. Zum bestehenden Substanzkonsum der Kinder gibt es eine ambivalente Haltung, am wenigsten besorgt zeigen sich Sorgeberechtigte in Bezug auf Glücksspiel. Die Sicherheit im Umgang mit Konsumverhalten ist sehr unterschiedlich ausgeprägt.
3. Eltern ziehen in Betracht, sich Unterstützung zu holen, zeigen sich jedoch unsicher und sind mit dem Suchthilfesystem und deren Angebote nicht vertraut. Positive Erfahrungen wurden mit der Unterstützung von Freund_innen, Ärzt_innen oder KJPP gemacht.
4. Es gibt deutliche Unterschiede in der Qualität der Beratungen für Sorgeberechtigte und/oder deren Kinder bzgl. der suchtspezifischen Problemlagen. Sorgeberechtigte erhofften sich vor allem Informationen zu Risiken und Hilfemöglichkeiten.
5. Sorgeberechtigte sind unzufrieden mit der konsumbezogenen Präventionsarbeit an Schulen und formulieren eindeutige Erwartungen.
6. Sorgeberechtigte fühlen sich insgesamt ausreichend informiert, empfinden ihre Kinder jedoch nicht ausreichend durch die Politik und Gesellschaft vor den Gefahren und Risiken von Konsumverhalten geschützt.

Empfehlungen für die Suchthilfe

Rahmenbedingungen schaffen:

- niederschwellig = gute, leichte, spontane Erreichbarkeit und flexible Termine/ bessere Öffnungszeiten (angepasst an Schule/ Ausbildung/ Job)
- Chatangebote, Onlineberatung
- ausreichende zeitliche Ressourcen der Mitarbeiter_innen
- ortsnahe Anbindung
- Höhere Präsenz in Lebenswelten junger Menschen
- Transparenz des Beratungssettings (in Bezug auf Ergebnis, Ablauf, Haltung, Erwartungen)
- Schweigepflicht, Anonymität, Vertraulichkeit von erster Kontaktaufnahme an (auch bei telefonischer Kontaktaufnahme)
- Beratung darf sich gegenüber allen Altersklassen und individuellen Zielstellungen öffnen
- Implementierung von klar abgegrenzter Jugenddrogenberatung

Kompetenzen der Berater_innen stärken – sie sollen:

- Fachkundig sein (soll wissen, wovon er/sie spricht, soll Ahnung haben von jugendlichen Bedarfen und Substanzen),
- Konsum und Lebensweise akzeptieren können
- Zuhören und motivieren können
- keine Ziele vorgeben, auf Augenhöhe sein, offene Gesprächsführung gestalten
- Ursachen behandeln können und nicht nur die Symptome
- verständnisvoll, wertfrei, vorurteilsfrei, sympathisch, freundlich, mit großer Offenheit und Empathie, neutral, einfühlsam, humorvoll, mitfühlend, authentisch, jung, gutaussehend, geduldig sein; sollte über persönliche Konsumerfahrungen verfügen und lebensweltnah agieren
- konkret für Eltern: Vermittlung von Informationen zu den Risiken des Konsums und möglicher Hilfestellungen für das Kind

Arbeitsweise der Berater_innen anpassen:

- die Zusammenarbeit mit vermittelnden Fachkräften sollte gepflegt werden, der Austausch soll von Beginn an stattfinden, damit Erfahrungen und Expertisen erhalten bleiben

Angebotsstruktur zielgerichtet gestalten:

- klare Präventionskonzepte mit & für Schulen entwickeln
- Zusammenarbeit mit Schulen so gestalten, dass feste Ansprechpartner_innen bekannt sind und Gespräche schnell durchgeführt werden können
- Angebote für und mit Netzwerke & den Schnittstellen Kinder- und Jugendärzt_innen, KITAS und Schulen müssen konzipiert werden
- mehr Angebote für die Schulung von Multiplikator_innen, u.a. aus den Bereichen Familie und Schule entwickeln und anbieten
- Angebot einer Jugend-Konsum-Beratung aufbauen oder zumindest Zusammenarbeit mit Jugendberatung entwickeln

Empfehlungen für die Behandlung (allgemein)

Angebotsstruktur an Bedarfe anpassen:

- Notwendigkeit besteht für die feste Implementierung von Vorgesprächen zum Kennenlernen der Mitarbeitenden und Behandler_innen und Gespräche zum Verstehen und Abklären von Rahmenbedingungen, Erwartungen und Methoden auf Seiten junger Menschen und deren Familien
- es braucht passende Angebote für Unterstützung & Begleitung bei Beantragung und der Wartezeit auf den Behandlungsbeginn für junge Menschen

Zusammenarbeit gestalten

- enge Zusammenarbeit und Übergaben zwischen Behandler_innen und den vor- und nachbegleitenden Fachkräften

Empfehlungen für Fachkräfte

Ausbau eines Netzwerkes, um

- bestmöglichen Kenntnisstand um bestehende jugendsuchtspezifische Angebote und deren Rahmenbedingungen zu erwerben
- Expertisen systemübergreifend zu nutzen und das Wissen darum an Betroffene weiterzuleiten
- Haltung für Inanspruchnahme von Suchtberatung stärken

Kompetenzerwerb und Wissenszuwachs hinsichtlich

- Konsum-/substanzbezogener Kenntnisse
- Funktionen des jugendlichen Konsumverhalten
- Beratungsmethoden
- Suchthilfesystem für junge Menschen
- Stärkung der individuellen Haltung zur Thematik

Gremienarbeit darf verändert werden, um

- Tatsächliche Bedarfe der handelnde Akteur_innen aufzugreifen
- aus Gremien-Informationen konkrete Handlungsleitfäden entstehen zu lassen

Konkretes Handeln mit jungen Menschen

- Konkrete Unterstützung anbieten, um jungen Menschen bei der Abgrenzung vom konsumierendem Umfeld zu helfen
- Offene und empathische Haltung
- Unterstützung bei der Vermittlung von Strategien und aktiv die Bemühungen unterstützen
- Unterstützung bei der Organisation und Inanspruchnahme von Vorgesprächen bei Behandler_innen und Unterstützung & Begleitung bei Beantragung und Wartezeit auf Behandlungsbeginn
- Unterstützende Gespräche und Aufgreifen der Ambivalenz hinsichtlich der notwendigen Veränderungsschritte

Fachtag

„Viele Köche verderben den Brei?! -

Die Suche nach dem Gewinn einer vernetzten Jugend-Suchthilfe“

20.03.2024



Erkenntnisse & Empfehlungen
als Ergebnis der Befragungen in MV durch
das Projekt #Jugend.Sucht.Auswege

Projektmitarbeiterinnen:

Lisa Westphal

lisa.westphal@caritas-im-norden.de

Juliane Hartmann

juliane.hartmann@caritas-im-norden.de

